

Euthanasieopfer aus Zirl

Euthanasie während des Nationalsozialismus

Recherchen zur Errichtung einer Gedenkstätte in Zirl für die Opfer der Euthanasie.

Euthanasie während des Nationalsozialismus

**„Wir müssen uns
ihrer nicht schämen.“**

Recherchen und Ergebnisse

Die nachfolgenden Ergebnisse entstanden aufgrund der Recherchen in der Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim, der Einsicht in die Krankenakten des Archivs der Psychiatrischen Klinik in Hall und des Bundesarchivs in Berlin, der Gespräche mit Angehörigen der Opfer und der Recherche in Fachliteratur. Auch beratende Gespräche und Diskussionen mit Univ. Doz. Dr. Horst Schreiber flossen ein.

Literatur:

Andrea Sommerauer, Franz Wassermann (Hg.), Temporäres Denkmal – Prozesse der Erinnerung, Innsbruck, 2. erweiterte Auflage, 2009 (Tiroler Studien zu Politik und Geschichte – Band 7).

Brigitte Kepplinger, Gerhart Marckhgott, Hartmut Reese (Hg.), Tötungsanstalt Hartheim, 2. erweiterte Auflage, Linz 2008.

Horst Schreiber, Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer. Täter.

Gegner, Innsbruck, 2008 (Tiroler Studien zu Politik und Geschichte Band 8).

Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934 – 1945, Band 1, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien, 1984.

Weblinks:

Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim: <http://www.schloss-hartheim.at/>

Niedernhart:

http://www.nachkriegsjustiz.at/ns_verbrechen/euthanasie/Niedernhart-Bericht.php

Die Recherchen geben den aktuellen Forschungsstand wieder. Es können neue Fakten hinzukommen. Die Aufgabe der Forschung ist es, die Recherchen immer weiter voranzutreiben. Der Wissensstand von gestern ist anders als der Wissensstand von heute und der von morgen hat vielleicht neue Erkenntnisse aufzunehmen. Allerdings ist mit Bezug auf die Zahl der Zirler Opfer der NS-Euthanasie nicht mit größeren Veränderungen zu rechnen.

Kranken- und Verwaltungsakten in Hall

In den Krankenakten sind zum Teil auch Sippentafeln und Sippenfragebögen enthalten (dies steht auch so auf den Formularen). Auf diesen Bögen wurde festgehalten bis zurück zum Großvater und/oder zur Großmutter, ob es „Geisteskrankheiten“ in der Familie gab. Alle wurden namentlich und auch mit Geburtsdatum registriert. Waren Angehörige bereits verstorben, wurde auch vermerkt, woran sie starben. Manche der Kranken waren über lange Zeit in der Anstalt oder kamen immer wieder dorthin. Intimste Details über ihr Verhalten und die angewendeten Behandlungen und Medikationen wurden in den Akten festgehalten, allerdings stets aus der Sicht der Psychiatrie und ihres wertenden Blickes, der heutigen Standards nicht standhalten kann. Behandlungsmethoden waren (kalte) Bäder, Wegsperrern in Zellen, Medikamentengabe. Auch „Malaria-Impfung“ bei der Behandlung von progressiver Paralyse wurde erwähnt. Mit „Malaria-Impfung“ war gemeint, dass die PatientInnen mit Malaria infiziert wurden, um so das Voranschreiten der Paralyse zu stoppen. Diese Behandlung, die manchmal erfolgreich war, war für die PatientInnen sehr gefährlich, da sie zum Tode führen konnte. Die Methode wurde von Julius Wagner-Jauregg entwickelt. Er bekam dafür den Medizinnobelpreis. Sie wurde bis zur Entwicklung von Antibiotika angewendet. In der damaligen Medizin ging man – allzu oft wissenschaftlich völlig unhaltbar – davon aus, dass viele psychische Erkrankungen vererbbar sind. Dies war nicht nur im Nationalsozialismus so, dieser Meinung war man auch schon vor 1938 und lange nach 1945. Psychisch kranke Menschen wurden selten respektvoll behandelt. (Interview mit Oliver Seifert, Archivar des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall, am 07. 02. 2012 und 28. 02. 2012)

Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim

Das Schloss Hartheim bei Linz war eine der sechs Tötungsanstalten im Deutschen Reich. Das Schloss war schon vor dem „Anschluss“ eine Anstalt für behinderte Menschen. Es wird angenommen, dass sie die ersten Opfer waren. Diese Anstalt wurde von den Nationalsozialisten enteignet und in Besitz genommen. Die meisten der PatientInnen aus Österreich wurden in die Tötungsanstalt Hartheim gebracht.

Dort mussten sie sich entkleiden, wurden registriert und ihre Identität festgestellt und dann sofort in die Gaskammer geschickt und dort ermordet und ihre Leichen verbrannt. Das Krematorium mit zwei Öfen war vierundzwanzig Stunden in Betrieb. Die sterblichen Überreste (Asche und Knochen) wurden auf LKWs geladen, zur Donau gefahren und dort entsorgt. Auf dem Weg zur Donau wurden von der Bevölkerung Asche und Knochen gefunden, und die Bevölkerung wurde unruhig. Daraufhin entschied man, die sterblichen Überreste zu vergraben. Bei Umbauarbeiten wurden diese „Gräber“ entdeckt. Den Angehörigen wurde auch auf Ersuchen eine Urne zugesandt, doch die dort enthaltene Asche stammte nicht vom Betroffenen. Psychisch und physisch kranke Kinder und Erwachsene waren die ersten Opfer, die in der Gaskammer starben. Diese Phase der Tötung psychisch Kranker und behinderter AnstaltspatientInnen und Pfleglinge wird Aktion T 4 genannt. In der Tiergartenstraße 4 in Berlin befand sich die Planungszentrale für die Morde. In Hartheim wurden im Laufe des Krieges auch KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene ermordet. In den „Gräbern“ wurden auch Erkennungsschilder von ihnen gefunden. 1944 wurde alles abgebaut, um keine Spuren zu hinterlassen. (Interview mit Peter Eigelsberger, Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim, am 11. 01. 2012)

Die Opfer aus Zirl

Vorausgeschickt werden soll, dass die Krankenakten Beschreibungen und mehr noch Negativzuschreibungen enthalten. Ich verzichte im Folgenden darauf, näher auf die Diagnostik einzugehen. Weiters ist zu vermerken, dass die angegebenen Todesdaten, die weiter unten angeführt sind, von der Tötungsanstalt Hartheim genannt wurden und in der Regel frei erfunden sind. Der genaue Todestag lässt sich also nicht mehr exakt feststellen.

Filomena Schneider



Filomena Schneider, geboren am 24. 02. 1899 in Zirl: Sie war eine junge Frau, als sie in der Kirche ohnmächtig wurde und sich am Kirchenboden den Kopf verletzte. Danach war sie nicht mehr die gleiche Frau. Da ihre Eltern und Geschwister früh starben, bekam die erkrankte Filomena Schneider einen Kurator. Heute wäre das ein Sachwalter. Filomena kam in das Versorgungshaus nach Imst. Von dort aus erfolgte der Transport nach Hall am 14. 03. 1941. Ihr Aufnahmeblatt wurde nicht mehr ordnungsgemäß ausgefüllt. Nur Name, Ankunfts- und Weitertransportdatum mit dem Vermerk ANDERE ANSTALT wurden eingetragen. „Andere Anstalt“ war der Tarnbegriff für die Überstellung in eine Tötungsanstalt. Am 20. 03. 1941 erfolgte der Abtransport nach Hartheim, wo sie ihr Leben im Alter von 42 Jahren in der Gaskammer verlor. Ihr Leichnam wurde entsprechend den Gepflogenheiten in Hartheim verbrannt. Ihre Urne mit fremder Asche wurde in Zirl beigesetzt. Filomenas Erbe wurde den Angehörigen übergeben, unter anderem eine Weihnachtskrippe. Die Familie Schneider stellt sie noch heute liebevoll in Erinnerung an Filomena auf. Die Krippe kann bei vorheriger Anmeldung auch besichtigt werden. In der Gedenkausstellung von Schloss Hartheim ist Filomena Schneider zu finden. Ihr Foto befindet sich auf einer Glastafel. In dem Raum sind persönliche Gegenstände der Opfer, die mit ihren sterblichen Überresten vergraben wurden. (Interview mit Peter Schneider, 17. 12.

2011; Kranken- und Verwaltungsakt Filomena Schneider, Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses Tirol in Hall; Ausstellung in der Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim, am 11. 01. 2012).

Anton Geiger

Anton Geiger, geboren am 14. 10. 1896: Er war Bahnangestellter und schuf sich einen eigenen Hausstand. Nach einer Grippe erkrankte er und kam in die Heil- und Pflgeanstalt Valduna, Rankweil, in Vorarlberg, das zweite Psychiatrische Krankenhaus des damaligen Gaues Tirol-Vorarlberg neben jenem in Hall. Von dort aus wurde er am 10. 02. 1941 nach Hartheim überstellt ums Leben gebracht. Er verstarb mit 45 Jahren. Eine Urne mit Asche wurde an seine Familie überstellt. Zur damaligen Zeit verbot die Kirche Urnenbestattungen. Der Vater von Frau Luise Schärmer ging zum Pfarrer des Ortes und fragte diesen, was man machen könnte, um Anton Geiger doch zu bestatten. Dieser regte an, einen Sarg zu kaufen und die Urne in diesen zu legen, dann würde er eine Beerdigung vornehmen. Er empfahl Herrn Johann Geiger, Bruder von Anton Geiger, darüber Stillschweigen zu wahren. Anton Geiger ist als einziger in den Pfarrmatrikeln der Gemeinde Zirl erwähnt. Alle übrigen Opfer sind dort nicht auffindbar. (Interview mit Luise Schärmer, 09. 12. 2011 und 13. 03. 2012; Krankenakt Anton Geiger, Bundesarchiv Berlin).

Aloisia Glatz, geb. Schuler

Aloisia Schuler, geboren am 19. 05. 1894 in Imst: Ihr Zwillingbruder Albert verstarb mit vier Jahren. Die Schwester Rosalie heiratete und lebte in Vorarlberg. Aloisia Glatz heiratete am 07. 03. 1932 Franz Glatz. Sie zogen dann nach Zirl. Ihre Ehe blieb kinderlos. Aloisia Glatz verkraftete den Tod ihrer Mutter, die bei ihnen in Zirl lebte, nicht. Bald darauf brach die Krankheit aus. Sie wurde vom Hausarzt am 14. 01. 1941 in die Psychiatrische Klinik in Innsbruck eingewiesen und wurde am 07. 03. 1941 nach Hall überstellt. Franz Glatz lebte zu dieser Zeit bei seiner Schwester Franziska M. in der Reichenau in Innsbruck. Er schreibt am 07. 04. 1941 folgenden Brief nach Hall: „...der ergebnst unterfertigte Franz Glatz, Reichenau 5 erlaubt sich die Bitte ihm gefl. mitteilen zu wollen, wie es um seine Frau Aloisia Glatz, geb. Schuler gesundheitlich stünde und ob auf baldige Genesung zu hoffen ist, oder ob mit

längerer Zeit zu rechnen sei. Ich bin auf alles gefasst und bitte mir die reine Wahrheit zu sagen, wie es ihr geht. Hoffend keine Fehlbitte getan zu haben, verbleibe ich mit bestem Dank im Vorhinein..." Die Antwort vom 10. 04. 1941 lautete: „Ihrer Frau geht es den Verhältnissen entsprechend. Ob eine Heilung noch in Frage kommt ist wohl recht unsicher. Sie werden ja wissen, dass es sich bei der Patientin um eine schwere Gehirnkrankheit handelt..." Auch das städtische Gesundheitsamt lehnte am 26. 03. 1941 eine häusliche Pflege ab. Am 31. 08. 1942 wurde Frau Glatz von Hall nach Niedernhart überstellt und zu Tode gespritzt. Der Sterbetag wurde mit 11. 09. 1942 angegeben. Aloisia Glatz war zu diesem Zeitpunkt 48 Jahre alt. Besonders bemerkenswert ist, dass der letzte Transport von Hall in die Tötungsanstalt Niedernhart im August 1942, ein Jahr nach dem mündlichen Befehl Hitlers, die Aktion T4 zu stoppen, aufgrund des Drängens Tiroler NS-Stellen durchgeführt wurde. Aloisia Glatz und, wie weiter unten angeführt, Amalia Frischmann, hätten ohne diesen Übereifer Tiroler Nationalsozialisten die NS-Zeit wohl überleben können. (Kranken- und Verwaltungsakt Aloisia Glatz, Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses , in Hall in Tirol).

Amalia Frischmann, geb. Skrabl

Amalia Skrabl, geboren am 10. 07. 1875 in Zirl: In der Krankenakte von Hall ist als Beruf Näherin vermerkt. Sie lebte mit ihrem Mann Franz Frischmann in Graz. und kam zunächst in die Heil- und Pflgeanstalt Feldhof bei Graz und von dort nach Hall. Sie war vom 06. 10. 1921 bis 23. 03. 1932 im Psychiatrischen Krankenhaus in Hall. Ihre Tochter Christine erkundigte sich in der Anstalt Hall nach ihrer Mutter. Ihr wurde mitgeteilt, dass diese unheilbar krank sei. Von Hall wurde sie in das Versorgungshaus nach Imst überstellt. Aus einem Schreiben des damaligen Bürgermeisters von Zirl geht hervor, dass er Amalia Fischmann in das Versorgungshaus (Armenhaus) nach Zirl holen wollte. Bei seinen Überlegungen waren wohl finanzielle Gründe ausschlaggebend, da die Gemeinde für die Versorgung ihrer Armen aufkommen musste und diese im eigenen Ort billiger war. Ihr Gatte Franz Frischmann stellte am 15. 07. 1922 den Antrag auf Dispens seiner Ehe, da er sich wieder verheiraten wollte. Amalia Frischmann wurde am 31. 08. 1942 von Hall nach Niedernhart überstellt und dort offiziell mit 04. 09. 1942 im Alter von 67 Jahren zu Tode gespritzt. Sie wurde in Niedernhart nie ordnungsgemäß

registriert. Ihre Todesmeldung ist im Archiv der Stadt Linz erhalten. Als wie üblich fingierte Todesursache wurde „Altersschwäche“ angegeben. (Kranken- und Verwaltungsakt Amalia Frischmann, Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol; Interview mit Peter Eigelsberger, Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim, am 11. 01. 2012).

Johanna Weisjele, geb. Mader

Johanna Mader, geboren am 21. 12. 1888 in Zirl: Sie war in Zirl verheiratet. Ihr erster Mann kam 1915 vom 1. Weltkrieg zurück und verstarb 1924. Sie heiratete am 14. 04. 1925 Johann Weisjele aus Telfs. Johanna Weisjele wurde beschränkt entmündigt und lebte einige Zeit bei ihrer Schwester Karoline F. und deren Gatten in Zirl. Im Heimatschein vom 03. 02. 1938 der Marktgemeinde Telfs war vermerkt, dass sie geschieden war. Vom 31. 01. 1938 bis 06. 02. 1940 war sie in der Psychiatrischen Klinik. In den Krankenakten ist zu lesen, dass sie freundlich zum Pflegepersonal und den PatientInnen war. Sie arbeitete fleißig in der Küche mit. Während des langen Aufenthaltes hat sich ihr Verhalten geändert. Am 06. 02. 1940 kam sie in das Versorgungshaus nach Ried unter Beistellung eines Kurators. Johanna Weisjele wurde am 26. 05. 1941 vom Versorgungshaus Ried nach Hall überstellt und anschließend in die Tötungsanstalt Hartheim gebracht. Sie starb im Alter von 53 Jahren. (Kranken- und Verwaltungsakt Johanna Weisjele, Archiv des Psychiatrischen Krankenhauses Hall in Tirol; E-Mail Peter Eigelsberger, Lern- und Gedenkstätte Schloss Hartheim, 08. 02. 2012).

Empfehlung

Es ist wichtig, in einer wertschätzenden Erinnerungskultur die Opfer namentlich zu benennen und nicht zu anonymisieren. Während der Gespräche mit den Angehörigen der Opfer und den Fachleuten der Forschung wurde dies vehement unterstrichen. Viele Gemeinden in Österreich beginnen ihre Vergangenheit mit Blick auf die Opfer der NS-Euthanasie aufzuarbeiten. Einige haben das schon gemacht. Mehr oder weniger gut.

Bei der Aufarbeitung wäre es wesentlich, die Erinnerung an die Ermordeten in die Mitte der Dorfgemeinschaft zu integrieren. Eine Tafel an der Kirche oder am Friedhof wäre nur die zweitbeste Lösung. Die Opfer und ihre Angehörigen haben sich eine prominente und würdevolle Platzierung in der Gemeinde unter Berücksichtigung der Namen und Grunddaten verdient. Eine künstlerische Lösung wäre wesentlich idealer als eine Tafel, da letztere Form der Erinnerungskultur einer Ästhetik der Vergangenheit entspricht und in den letzten zehn bis zwanzig Jahren künstlerische Interventionen neue Erinnerungsformen an den Nationalsozialismus in zeitgemäßerer Form schaffen. Anbei übermittle ich als Vorschlag einen künstlerischen Entwurf mit Erläuterung und Kosten von Christopher Grüner, der noch nicht realisiert wurde. Als Zirler Bürgerin würde ich mir eine künstlerische Form des Gedenkens im oder beim neuen Veranstaltungszentrum wünschen. Dies wäre ein Platz, der viel besucht und genützt wird und eine derartige Erinnerungsskulptur könnte jetzt schon vor Baubeginn eingeplant werden. Ich könnte mir auch gut vorstellen, dass Herr DI Wolf darauf sehr Bedacht nehmen würde.